

# Aus der Geschichte der evangelischen Karpatendeutschen

Andreas Metzl

Ich danke herzlich für Ihre Einladung, hier in der Theologischen Fakultät der Komenius-Universität einen Vortrag zu halten. Es ist dies für mich eine große Ehre und Freude.

Einleitend möchte ich dazu sagen: Ich spreche hier als evangelischer Karpatendeutscher über die Geschichte der evangelischen Karpatendeutschen. Da ist es selbstverständlich, dass eine **chemisch reine Objektivität nicht möglich** ist. Ich will mich zwar bemühen, möglichst objektiv zu referieren, aber ich weiß, dass das nicht vollständig gelingen kann. Allerdings möchte ich nicht in eine Schublade gesteckt werden etwa mit marxistischen Historikern, die erklärtermaßen parteiisch sind, weil sie die Geschichte dem Klassenkampf nutzbar machen. Ich möchte auch nicht verglichen werden mit nationalistischen Historikern, die alles nur aus der Perspektive ihrer Nation sehen. Ich will möglichst objektiv sein und bitte Sie, mich zu korrigieren, wenn Sie merken, dass mir das hier oder da nicht gelingt.

In meinem Vortrag möchte ich zunächst kurz eingehen auf die Ansiedlung deutscher Einwanderer im Nordkarpatenraum, dem damaligen Nordungarn. Sodann möchte ich die Geschichte der evangelischen Deutschen bis zum 1. Weltkrieg darstellen. Diese ist natürlich mit der Geschichte der slowakischen und ungarischen Evangelischen so eng verbunden, dass ich Ihnen viel Bekanntes vortragen werde. Aber vielleicht ist es ja ganz interessant, diese Geschichte aus dem Blickwinkel eines deutschen Evangelischen zu hören. Ein dritter Teil behandelt die Gründung und den Untergang der „Deutschen Evangelischen Kirche A.B. in der Slowakei“. Hier möchte ich mich kurz halten, weil ich darüber schon vor vier Jahren bei einem Symposium zum 400-jährigen Jubiläum der Evang. Kirchengemeinde Preßburg ein Referat gehalten habe, das beim Evang. Pfarramt in slowakischer Übersetzung vorliegen müsste.

## **Ansiedlung deutscher Einwanderer im Nordkarpatenraum**

Die Besiedlung des Nordkarpatenraums mit deutschen Einwanderern begann schon ab dem Jahr 1000 durch den ersten ungarischen **König Stephan I. den Heiligen**. Für den Aufbau und Schutz seines Reiches brauchte er gut ausgebildete Fachleute: Bauern, Winzer,

Handwerker, Kaufleute, Bergleute, Wasserbauer, Verwaltungsfachleute, die vor allem in den Randgebieten angesiedelt wurden, um die Grenzen zu sichern. Es handelt sich also um überlegte und geplante Ansiedlung erwünschter und erbetener „Gäste“.

Seinem Sohn hinterließ er eine Art **Testament**, in dem es heißt (ich zitiere eine etwas freie Übersetzung): *„Da die Gäste aus verschiedenen Gegenden und Ländern kommen, so bringen sie verschiedene Sprachen und Sitten, verschiedene Beispiele und Waffen mit sich, und all das schmückt das Land, erhöht den Glanz des Hofes... Weil das einsprachige Land mit einerlei Sitte schwach und gebrechlich ist, befehle ich Dir, mein Sohn, die Ankömmlinge wohlwollend zu unterstützen und in Ehren zu halten, damit sie sich lieber bei Dir aufhalten als anderswo zu wohnen.“*

An diese Anweisungen hielten sich die Herrscher Ungarns bis zum Beginn der Magyarisierungs-Bestrebungen im 18. und 19. Jahrhundert.

Um den Siedlern einen Anreiz zur Einwanderung zu geben, wurden ihnen **„Privilegien“** erteilt. Sie durften Städte gründen, eine eigene Verwaltung aufbauen mit eigenem Recht (magdeburgisches Recht; Sachsenspiegel; wurde später in der „Zipser Willkür“ zusammengefasst). Sie unterstanden also nicht dem ungarischen Landesrecht. Sie durften ihren Magistrat mit Bürgermeister und Richter wählen und auch ihren Pfarrer. Ihre Städte wurden nicht in die Komitate eingegliedert, sondern unterstanden direkt dem König. So mussten sie auch nur diesem Steuern bezahlen und bei Kriegen eine Mannschaft stellen. Sie waren freie Bürger, keine Leibeigenen. Sie hatten das Marktrecht, konnten den Boden roden und bebauen, die Wälder und Flüsse frei nutzen, ihr Eigentum frei verkaufen oder vererben, konnten nach Erzen suchen und Gruben bauen, Handel treiben. In der Zips gehörten die Städte zur *Communitas Saxorum*, dem Bund der Zipser Städte. Jede hatte ihren Richter, an ihre Spitze wurde jährlich ein Hauptrichter, genannt Graf, gewählt, mit einem Rat, dem die Richter aller Städte angehörten.

Unter Führung von „Lokatoren“ siedelten sie sich meist an aufgelassenen Orten an, auch in der Nähe von slowakischen Dörfern, mit denen sie oft verschmolzen, seltener in völlig unbewohnten Gegenden.

Wenn sie Privilegien erhielten, so heißt das, dass es auch nicht privilegierte bzw. **unterprivilegierte Landesbewohner** gab. Das waren meist die slowakischen Dorfbewohner, die Leibeigene ungarischer Adelliger waren und zu Abgaben und Frondiensten verpflichtet waren. So gab es von vornherein unterschiedliche Ausgangspositionen zwischen den deutschen Stadtgründern und –Bewohnern und den slowakischen Dorfbewohnern. Und es bildete sich auch eine deutsche städtische Kultur heraus sowie eine slowakische dörfliche

Kultur. Dass diese Aussagen nur im Großen und Ganzen gelten, ist klar. Natürlich gab es auch deutsche leibeigene Dorfbewohner und slowakische Stadtbürger.

Diese Konstellation führte dazu, dass sich das **Deutschtum in den Dörfern besser erhielt** als in den Städten. In den Dörfern bestand nicht der Anreiz, von außen zuzuziehen. Die Städte jedoch boten zunächst durch die Privilegien, später durch die daraus entstehende bessere Infrastruktur, mehr Anreize für Außenstehende, sich anzusiedeln. So kam es, dass von den 19 Ortschaften der Zips, die vor der Vertreibung einen Anteil von mehr als 50% an Deutschen hatten, keine einzige Stadt war.

Durch den **Mongolensturm 1241** wurde die Bevölkerung um ein Drittel, wenn nicht gar um die Hälfte dezimiert. Deshalb intensivierte König Bela IV. die Besiedlung des Landes mit Ausländern, vor allem mit Deutschen. So kam es, dass die meisten Städte Oberungarns durch Deutsche erbaut wurden. Über die Zahl der deutschen Siedler in Oberungarn im Mittelalter gehen die Schätzungen weit auseinander, von 1 Million (Pavel Krížko) bis 200.000. Wahrscheinlich werden es 250.000 bis 300.000 gewesen sein. Denn obwohl sich die Zahl seither ständig verringerte, lebten vor der Vertreibung noch etwa 150.000 Deutsche auf dem Gebiet der Slowakei.

Da diese Städte das Recht der **freien Pfarrerwahl** hatten, kam es auch zu kirchlichen Strukturen, die nicht direkt in das Schema der Diözesen passten. Die Bruderschaft der 24 königlichen Zipser Pfarrer ist dafür ein besonders auffälliges Beispiel, das sich über die Reformationszeit bis in die Neuzeit hinein erhielt. Die freie Pfarrerwahl der Städte begünstigte später auch die Einführung der Reformation.

## **Geschichte der deutschen Evangelischen bis zum 1. Weltkrieg**

### **Wegbereiter der Reformation**

Wie in anderen europäischen Ländern gab es auch in Nordungarn, dem Gebiet der heutigen Slowakei, im 15. Jahrhundert geistige und religiöse Strömungen, die man gemeinhin als Wegbereiter der Reformation bezeichnet.

Umstritten ist der Einfluss der **Hussiten** auf die damaligen Bewohner Nordungarns. Die hussitischen Kriegs- und Beutezüge in der Slowakei unter Ján Jiskra sprechen nicht gerade für deren Missionsbemühungen. Viktor Friedrich von Meltzer urteilt in seiner Dissertation „Das Hussitentum der Zips und seine Bedeutung für die Reformation dieser Sprachinsel“, die Kriegszüge der Hussiten hätten jede Sympathie für deren Lehre erstickt.

Diese Feststellung gelte vor allem für die Deutschen im Lande. Dagegen hätten die Slowaken „etwas“ von der neuen Lehre der Hussiten angenommen.

Als weitere Wegbereiter der Reformation werden auch die **Waldenser** genannt. Aus Inquisitions-Protokollen geht hervor, dass in mehreren Orten der Slowakei (Theben, Skalitz, Tyrnau) Prozesse gegen Waldenser geführt wurden. Ihre tiefe Frömmigkeit mag auf ihre Nachbarn Eindruck gemacht haben. Von Einflüssen auf Slowaken oder Ungarn ist mir nichts bekannt.

Größere Bedeutung für die Bereitschaft, die Reformation anzunehmen, hatte der **Humanismus**. Von einigen Humanisten, die wichtige Stellen in den oberungarischen Städten hatten, ist belegt oder wird zumindest angenommen, dass sie zum Luthertum stießen und ihm damit Einfluss verschafften.

Die reich gewordenen Bergstädte konnten es sich leisten, neben den etablierten Messpriestern sogenannte **Prädikaturen** einzurichten. Auf diese Stellen wurden humanistisch und theologisch hoch gebildete Persönlichkeiten berufen, die zumindest ein Klima schufen, in dem sich reformatorische Gedanken entwickeln konnten.

In negativem Sinne bewirkte die **Lebensführung hoher geistlicher Würdenträger**, die sich dem Lebensstil von Renaissance-Fürsten anglichen, dass das Volk und sogar viele Priester sich von der herrschenden Kirche abwandten und sich schließlich zur Reformation bekannten. Ein besonders krasses Beispiel ist hier der damalige Propst des Zipser Kapitels, Johann Horvath de Lomnicza, der wegen seines aufwendigen Lebensstils immer in Geldnöten war und deshalb seine ihm unterstellten Pfarrer mit immer neuen Abgaben erpresste, so dass viele Geistliche der Bruderschaft der 24 Zipser Pfarreien in ihren Gemeinden die Reformation einführten.

### **Die Anfänge der Reformation**

Im späten Mittelalter bestand ein reger wirtschaftlicher und geistiger Verkehr zwischen den deutschen Städten der heutigen Slowakei und Deutschlands. Dieser bildete die Voraussetzung für die schnelle Verbreitung der Reformation in Nordungarn. Kaufleute brachten reformatorisches Schrifttum ins Land. Es folgten einzelne **Prediger**, die Luthers Lehre vertraten, z. B. Thomas Preisner in Leibitz (der Luthers 95 Thesen von der Kanzel verlas), Georg Leudischer in Kesmark, Andreas Fischer an mehreren Orten und viele andere.

Als auch der Adel zum Teil der Reformation zuneigte, verbreitete sie sich auch außerhalb der Städte auf dem Lande unter Slowaken.

Natürlich wehrte sich der katholische Klerus gegen diese Entwicklung. Der ungarische Landtag erließ strenge **Gesetze gegen die Lutheraner**: 1523 hieß es im Artikel 54: „Alle Lutheraner und ihre Beschützer sind öffentliche Ketzer und sollen mit Besitzverlust bestraft werden.“ Und 1525 verschärft: „Alle Lutheraner sollen verbrannt werden.“

Erste Opfer dieser Gesetze wurden der **Pfarrer Nikolai und der Lehrer Gregori** aus der Bergstadt Libethen und ein **Franziskanermönch**, der 1528 in Preßburg im Sinne Luthers predigte. Sie bezahlten ihren Glauben auf dem **Scheiterhaufen**.

Dass die Gesetze des Landtags keine schlimmeren Verfolgungen bewirkten, liegt an der Eroberung von Süd-, Mittel- und Ostungarn durch die Türken nach der **Schlacht bei Mohacs** 1526. Preßburg wurde dadurch zum Sitz des Königs, des Landtags, des Graner Erzbischofs und deren Behörden. Diese waren natürlich darauf bedacht, in der Stadt die lutherische Ketzerei nicht aufkommen zu lassen. Andererseits zogen auch viele Adelige nach Preßburg und in andere nordungarische Städte, die zum Teil evangelisch gesinnt waren und in ihrem Bereich ihre schützende Hand über die evangelischen Untertanen hielten. Während die Habsburger den Grundsatz des Augsburger Religionsfriedens von 1555 „**Cuius regio, eius religio**“ (Wer die Herrschaft hat, bestimmt auch die Religion) auf ihr ganzes Land anwenden wollten, beanspruchten die Magnaten dasselbe Recht für ihre Gebiete. Dieser Gegensatz führte später zu schweren Verfolgungen und großem Leid unter den Lutheranern.

Um sich gegen den Vorwurf der Ketzerei zu wehren, kam es zu mehreren Städtebündnissen, die ihren Glauben in eigenen **Glaubensbekenntnissen** formulierten. Als erste waren es fünf Städte in der heutigen Ostslowakei (Bartfeld, Zeeben, Leutschau, Eperies und Kaschau), die den Luther- und Melanchthonschüler Leonhard Stöckel aus Bartfeld 1549 mit der Ausarbeitung der sogenannten „Confessio Pentapolitana“ beauftragten. 1559 verfasste der Schemnitzer Pfarrer M. Cubicularius auf deren Grundlage die „Confessio Montana“, das Bekenntnis der sieben Bergstädte der Mittelslowakei (Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Libethen, Pukkanz, Königsberg und Dilln). Und noch einmal zehn Jahre später verfassten der Zipser Neudorfer Pfarrer Megander und der Kirchdraufer Pfarrer Obsopäus die „Confessio Scepusiana“, das Glaubensbekenntnis der 24 Zipser Städte, das auch von der Fraternität der Zipser Geistlichen befürwortet wurde. Alle drei Bekenntnisse fußten auf dem Augsburger Bekenntnis, waren aber in der Formulierung noch irenischer als die Vorlage.

Diese positive Entwicklung wurde durch eine gemäßigte Politik Ferdinand I. (1558-1564), der sich für die Einführung des Laienkelchs und der Priesterehe einsetzte, und

besonders Maximilians II. (1564-1576), der sogar mit Melanchthon in Briefwechsel stand, begünstigt. Vom hohen Adel waren nur noch 3 Familien katholisch. Das ermöglichte einen kontinuierlichen Ausbau der evangelischen Kirche im Lande. **In allen deutschen Städten** des Landes außer Preßburg **bekannt sich der Magistrat mit seinen freien Bürgern zur Reformation.**

Mit **Rudolf II.** (1576-1608) wendete sich das Blatt wieder. Er war in Spanien von Jesuiten erzogen worden, und sah es als seine Aufgabe an, die katholische Kirche wieder zur alten Stärke zurückzuführen. Dazu bediente er sich besonders der Jesuiten, die auf dem Gebiet der Erziehung eine sehr gute Arbeit leisteten, leider aber auch die Behörden zur Bekämpfung der Lutheraner ermunterten. Ein 10.000 Mann starkes Heer unter Führung des früheren Karthäuser Abtes Barbiano, vom Papst zur Bekämpfung der Türken aufgestellt, nahm den Evangelischen in Kaschau die seit 50 Jahren in ihrem Besitz befindliche Elisabeth-Kirche weg. Als er auch mit dem Siebenbürgischen Fürsten **Stephan Bocskay** in Konflikt geriet, eroberte dieser das Gebiet bis Mähren. Daraufhin wurde am 23. Juni 1606 der „**Wiener Friede**“ unterzeichnet, der allen Ständen freie Religionsausübung gewährte. Er bildete in den folgenden Jahrhunderten die Grundlage für die Behauptung des Luthertums in Nordungarn.

So wagte es der **Preßburger Magistrat** 1606 endlich, einen evangelischen Pfarrer Andreas Reuß zu berufen und damit eine evangelische Gemeinde zu gründen. Trotz zahlreicher Rückschläge entwickelte sich in der Stadt ein blühendes evangelisches Gemeindeleben und Schulwesen. In der Folgezeit gab es in Preßburg in der Regel **drei deutsche Pfarrer und einen ungarisch-slawischen.** Zunächst wurden diese vom Magistrat berufen. Nach dem Toleranzpatent Joseph II. war dafür der Kirchenkonvent zuständig.

Die enge Verbindung zu Deutschland zeigt sich darin, dass bis 1750 23 der Preßburger deutschen Pfarrer aus Deutschland bzw. Österreich (5) kamen und 8 aus Preßburg und Umgebung. Einzige Ausnahme: Matthias Bel aus Očová, der von sich selbst sagte, er sei „*lingua Slavus, natione Hungarus, eruditione Germanus*“. Sein Beispiel zeigt: Man berief zwar ziemlich selbstverständlich deutschstämmige Pfarrer auf die deutsche Pfarrstelle. Aber man war nicht so ideologisch voreingenommen, dass man einem slowakischen Kandidaten, der durch besondere Kenntnisse auffiel, die Stelle vorenthalten hätte.

Ab 1750 scheinen die theologischen Ausbildungsmöglichkeiten im Donau-Karpatenraum so weit fortgeschritten zu sein, dass man auf die Theologen aus Deutschland verzichten konnte. In Preßburg wirkten seither auf den deutschen Pfarrstellen 8 gebürtige Pressburger (einschließlich umgebende Ortschaften) und 17 aus Ungarn einschließlich der Slowakei, besonders aus dem ungarisch-österreichischen Grenzgebiet.

Der Wiener Friede erlaubte den evangelischen Gemeinden größere **Zusammenschlüsse**. Überall im Lande entstanden **Seniorate**. Durch den Palatin Georg Thurzo, den Stellvertreter des Königs in Ungarn, wurde im Jahre 1610 eine **Synode nach Sillein** berufen. Sie beschloss, in der Westslowakei drei Kirchendistrikte zu bilden mit den **Superintendenten** Elias Láni, Samuel Melik und Isaak Abrahamides. Für die deutschen Gemeinden um Preßburg und für die deutschen Städte in der Mittelslowakei wurden die Pfarrer Simon Heuchelin aus Preßburg und Paul Lenz aus Schemnitz als Inspektoren (Stellvertreter des Superintendenten) bestellt.

Der Bruder des Palatins Christoph Thurzo berief 1614 eine **Synode nach Kirchdrauf**. Hier wurden für das Zipser und Scharoscher Gebiet sowie für die fünf königlichen Freistädte Bartfeld, Zeeben, Eperies, Leutschau und Kaschau zwei Superintendenten gewählt, Peter Zabler aus Leutschau und Stephan Xylander aus Kirchdrauf. Später wurden abwechselnd deutsche und slowakische Superintendenten gewählt.

Die Synoden regelten den Aufbau der Kirche mit der Betonung **synodal-presbyterialer** Elemente, erstellten eine Kirchenzucht für die Gemeinden und ordneten den Aufgabenkreis von Superintendenten und Senioren. Diese Strukturen bilden bis heute die Grundlage der evangelischen Kirche in der Slowakei.

In Fragen der **Lehre** hatte Philipp Melanchthon großen Einfluss auf die evangelische Kirche in Nordungarn, da viele Pfarrer aus dem Lande bei ihm studiert hatten und er auch einen regen Briefwechsel mit Magistraten und Pfarrern im Lande führte. Deshalb nahmen auch die nordungarischen Theologen Anteil an dem Streit, der nach Luthers Tod 1546 über die „reine Lehre“ ausgebrochen war. Wie in Deutschland setzte sich schließlich die vermittelnde Theologie Melanchthons durch. Nach langem Streit wurde das **Konkordienbuch**, das 1580 die wichtigsten lutherischen Bekenntnisse zusammenfasste, als Lehrgrundlage angenommen.

Trotz zahlreicher Widerstände von Seiten des Staates und der katholischen Kirche waren den evangelischen Gemeinden nach diesen Festlegungen **einige Jahrzehnte blühenden kirchlichen Lebens** geschenkt, das sich vor allem im **Ausbau des Schulwesens** zeigte. **Philipp Melanchthon** hatte das mittelalterliche Schulwesen aus reformatorischem Geist renoviert und wurde deshalb „Praeceptor Germaniae“ genannt. **Leonhard Stöckel**, sein Schüler, übernahm Melanchthons Ideen und verwirklichte sie in einer Schulordnung für das Bartfelder Lyzeum, dessen Direktor er war. Diese Schulordnung wiederum wurde von den meisten evangelischen Schulen des Landes als Muster genommen, sodass Stöckel der Ehrenname „**Praeceptor Hungariae**“ gegeben wurde. Die Schulen erreichten ein hohes

pädagogisches Niveau, sodass ihre Lehrer und Absolventen nach dem Ausbau des jesuitischen Schulwesens für die geistige Auseinandersetzung gut gerüstet waren. Die bekanntesten evangelischen Schulen gab es in Preßburg, Bösing, Modern, Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Leutschau, Kesmark, Bartfeld und Eperies.

Doch mit **Leopold II.** (1657-1705) begann die schlimmste Leidenszeit für die Evangelischen im Nordkarpatenraum. Dem Kaiser gelang es, einen großen Teil des Adels wieder in die katholische Kirche zurückzuholen. Natürlich mussten die von ihnen abhängigen Bauern auch wieder katholisch werden. Da der Kaiser aber eine zentralistische Regierungsform anstrebte, kam es unter dem ungarischen Adel zur „**Wesselényischen Verschwörung**“, von katholischen Adeligen angezettelt. Von katholischer Seite aber wurde die Anschuldigung erhoben, evangelische Geistliche seien an der Verschwörung beteiligt gewesen. Dieser Vorwurf diente zum Vorwand für eine maßlose Verfolgung der Evangelischen.

Mit Gewalt wurden 1672 den Evangelischen im ganzen Lande **Kirchen und Schulen abgenommen**, im Ganzen sollen es 888 gewesen sein. Nur Preßburg wehrte sich monatelang gegen die Wegnahme. Hunderte von Preßburger Bürgern wurden in **Tyrnau vor Gericht** gestellt und zum Verlust von Eigentum und Leben verurteilt, die Pfarrer eingesperrt und schließlich ausgewiesen. Hunderte von Pfarrern aus Oberungarn wurden in **Preßburg vor Gericht** gestellt und zum Tode verurteilt. 92 von ihnen, die sich weigerten, eine Verzichtserklärung zu unterschreiben, wurden nicht ausgewiesen, sondern durch die Gefängnisse gezerrt, 41 schließlich 1675 auf Galeeren nach Neapel verkauft, wo 24 von ihnen durch Admiral de Ruyter wieder die Freiheit erlangten. Auch in **Kirchdrauf fand ein Gericht** 1674 gegen 41 lutherische Pfarrer statt. Sie mussten das Land verlassen, was aber einige nicht taten, sondern bis zur Beendigung der Verfolgung unter unbeschreiblichen Umständen versteckt hausten. **Zehn Jahre lang** war jegliches evangelische Leben im Lande erstarben – bis auf private Andachten in Häusern und geheime Zusammenkünfte an verborgenen Orten.

Die Gewaltherrschaft führte jedoch zu einem erneuten **Aufstand** im Lande unter Führung des Kesmarker **Grafen Emmerich Thököly**. Im Bündnis mit den Türken konnte er das Gebiet der heutigen Slowakei erobern. Daraufhin musste der Kaiser auf dem **Landtag zu Ödenburg 1681** in den Artikeln 25 und 26 folgende Zugeständnisse machen: Der Wiener Friede von 1606 wird bestätigt. Die verbannten Pfarrer und Lehrer dürfen in ihre Heimat zurückkehren. Kirchen, die nicht katholisch geweiht wurden, werden zurückgegeben.



In jedem Komitat dürfen an zwei Orten und auch in bestimmten Freistädten außerhalb der Mauern Holzkirchen (später Artikularkirchen genannt) gebaut werden. 50 Kirchen wurden zurückgegeben, an den festgelegten Orten wurden umgehend Holzkirchen gebaut.

Mit den Ödenburger Artikeln änderte sich die Trägerschaft der evangelischen Gemeinden. Davor waren es die Magistrate der Städte bzw. die Adeligen, die die evangelischen Pfarrer beriefen. Jetzt mussten eigene Kirchengemeinden gegründet werden, mit dem Konvent als beschließendem Organ, dem Presbyterium als laufendem Vorstand, dem Kircheninspektor, Kurator, Kirchenvätern oder Ältesten als Laienämtern, mit eigener Verwaltung und Kirchenrechnung.

Damit war die Vernichtung der Evangelischen Kirche abgewendet. Die Jahre **1606** (Wiener Friede), **1681** (Ödenburger Artikel,) und **1781** (Toleranzpatent Joseph II.) sind wohl die entscheidendsten in der Geschichte der evangelischen Kirche in Nordungarn.

Das heißt aber nicht, dass die Gegner der Reformation ihre Absichten aufgaben. Nach dem Sieg gegen die Türken vor Wien 1683 und der Flucht Thökölys in die Türkei ging die Verfolgung der Evangelischen weiter. Ein besonders schlimmes Beispiel ist das sogenannte **Eperieser Blutgericht**. 1687 führte die evangelische Kirchengemeinde eine Sammlung für ihre Schule durch. Vom kaiserlichen General Karaffa wurde sie jedoch verdächtigt, die Sammlung für einen Aufstand verwenden zu wollen. Eperieser Bürger wurden verhaftet, gefoltert und insgesamt 24 im Laufe einiger Monate hingerichtet. Ein Denkmal an der Ecke des „Kollegiums“, der Eperieser Hohen Schule, erinnert an diese 24 evangelischen Märtyrer. Als **Papst Johannes Paul II.** 1995 die Slowakei besuchte, betete er zusammen mit dem evangelischen Bischof Ján Midriak an diesem Denkmal. Heute erinnert daran eine dort angebrachte Plakette mit dem Bild des Papstes und der Inschrift in slowakischer Sprache: „Am Denkmal der 24 evangelischen Märtyrer aus dem Jahre 1687 betete Papst Johannes Paul II. am 2. Juli 1995“.

In den folgenden Jahrzehnten versuchten der Kaiser, der Landtag und die katholische Kirche, die **Ergebnisse des Ödenburger Landtags dadurch zu unterlaufen**, dass die evangelischen Pfarrer nur in den Artikularkirchen-Orten tätig sein durften. Die Evangelischen mussten die Amtshandlungen (Taufe, Trauung, Beerdigung) durch katholische Pfarrer vollziehen lassen und vor allem die dafür anfallenden Stolgebühren an sie zahlen. Darum pilgerten evangelische Gläubige oft viele Stunden oder gar Tage bis zur nächsten Artikularkirche, um da den evangelischen Gottesdienst miterleben zu können. So wird aus Stoß berichtet: Der evangelische Pfarrer Demeter wurde 1711 gezwungen, die Gemeinde zu verlassen. Daraufhin gingen treue Gemeindeglieder über Schmöllnitz, Krasnohorské

Podhradie, Rosenau bis Berzéte (Brzotin, ca. 40 km), um hier an einem evangelischen Gottesdienst teilnehmen zu können. Dabei geschah es oft, dass man ihnen in Schmöllnitz auflauerte, sie beschimpfte, jagte und mit Steinen bewarf.

Katholische Bischöfe hatten das Recht, die evangelischen Pfarrer zu überprüfen; der Übertritt zur evangelischen Kirche wurde von Gerichten streng bestraft. Die Beamten mussten den Eid auf die Jungfrau Maria leisten, evangelische Handwerker mussten an den Prozessionen teilnehmen und Mischehen durften nur vor katholischen Geistlichen geschlossen werden.

In der Regierungszeit Maria Theresias (1740-1780) kamen neue Verschärfungen: Städte durften den evangelischen Kirchengemeinden keine Zuschüsse bezahlen und 1760 wurde auch jegliche Sammlung für evangelische Kirchen und Schulen verboten.

### **Die große Wende: Toleranzpatent Joseph II.**

Maria Theresia hatte sich zeitlebens bemüht, ihren Staat mit Hilfe der katholischen Kirche zu stützen und alle anderen Einflüsse zurückzudrängen. Aber die Ideen der Zeit ließen sich nicht unterdrücken. Von Frankreich her gewann die **Aufklärung** immer mehr Einfluss. Die Ratio, der Verstand, wurde immer stärker zur letzten Instanz des Denkens der Gebildeten. Und dieser Rationalismus machte auch vor den Regierenden nicht halt. Der Sohn Maria Theresias, Joseph II. wurde schon während ihrer Regierungszeit deutscher Kaiser und Mitregent in Österreich. Ab 1780 war er alleiniger Herrscher. Und wie ihr größter Widersacher, der Preuße Friedrich II., wurde er von den Ideen der Aufklärung beeindruckt.

Wie die meisten aufgeklärten Herrscher wollte er sein Land **zentralistisch** regieren. Aus diesem Grunde führte er z.B. **deutsch als Amtssprache** ein. Für einen Aufklärer waren kontemplative Mönchsorden ein Gräuel. Darum wurden alle Klöster aufgehoben, die sich nicht mit Krankenpflege oder Unterricht beschäftigten. Auf der anderen Seite fühlte er sich der Idee der Toleranz verpflichtet. Deshalb erließ er gleich in seinem ersten offiziellen Amtsjahr das **Toleranzpatent von 1781**, das vor allem den Evangelischen etwa die Rechte einräumte, die ihnen eigentlich schon der Wiener Friede zugestanden hatte:

In Gemeinden mit 100 evangelischen Familien oder 500 Seelen darf eine Kirche ohne Turm und Glocken gebaut werden, die Aufsicht der katholischen Kirche über die Evangelischen wird abgeschafft. Evangelische können wieder öffentliche Ämter bekleiden, eigene Schulen errichten, das Mischehenrecht wird etwas gelockert. Damit wurde den

Evangelischen zwar **keine Gleichberechtigung, aber immerhin Duldung** gewährt. Weiter konnte Joseph II. sicher nicht gehen, denn schon diese Bestimmungen gingen der katholischen Kirche viel zu weit. Als sein Bruder Leopold II. 1790 sein Nachfolger wurde, wurde die Duldung sogar noch erweitert: Die Evangelischen durften jetzt Kirchen mit Türmen und Glocken ohne Rücksicht auf die Seelenzahl bauen.

Die von der Unterdrückung befreiten Evangelischen konnten aufatmen. Und sie waren bereit, für die neugewonnene Freiheit **große Opfer** zu bringen. Innerhalb von zwanzig Jahren wurden etwa **130 Kirchen** im Lande erbaut, natürlich auch die entsprechenden Pfarrhäuser und fast selbstverständlich: Schulen. Doch erst im Revolutionsjahr **1848** sprach der Landtag zu Preßburg im 20. Gesetzartikel die **volle Gleichberechtigung** der Kirchen aus.

### **Rationalismus und lutherische Erneuerung**

Mit der Aufklärung begann das **Zeitalter des Rationalismus**. Zwei Jahrhunderte lang hatte sich die lutherische Orthodoxie in der lutherischen Kirche Ungarns behauptet, auch wenn der **Pietismus** – etwa durch bedeutsame Persönlichkeiten wie **Matthias Bel** in Preßburg – immer mehr an Einfluss gewann. Doch der Rationalismus eroberte jetzt vor allem die Theologie und damit die Ausbildung der Pfarrer und Lehrer. Über ein Jahrhundert lang bestimmte diese theologische Richtung auch deren Arbeit. Nicht mehr die reine Lehre spielte jetzt die Hauptrolle, sondern die durch den Verstand beherrschte **Ethik** und das die Gemeinden erhebende **fromme Gefühl**. Die Pfarrer fühlten sich jetzt auch **für das äußere Wohl ihrer Gemeindeglieder verantwortlich**, gründeten Wohltätigkeitsvereine, Alten- und Kinderheime, Konsumvereine und Darlehenskassen, kümmerten sich um bessere hygienische Verhältnisse und die Verschönerung ihrer Orte. Sogar in den **Gesangbüchern** kann man den Einfluss des Rationalismus finden. Für jede Gelegenheit des täglichen Lebens gab es ein passendes Lied, das – manchmal in etwas platter Form – Hilfen und Ratschläge für den frommen Menschen gab. Auch **der diakonische Gedanke** blieb lebendig und führte in Preßburg 1891 zur Gründung des ersten Diakonissenmutterhauses Ungarns.

In Deutschland begann die Überwindung des Rationalismus bereits nach den Freiheitskriegen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Da aber in dieser Zeit im Zuge der Magyarisierungsbestrebungen auch den Theologiestudenten das Studium in Deutschland verboten war, gelangte die **lutherische Erneuerung** erst mit ziemlicher Verzögerung in die ungarländische lutherische Kirche.

Innerhalb der deutschen Gemeinden war der in Preßburg wirkende Pfarrer und spätere Senior **C.E.Schmidt** (1890-1941 Pfarrer in Preßburg) Vorkämpfer eines erneuerten Luthertums auf der Grundlage des Bekenntnisses und der Bibeltreue. Er fand Mitstreiter in den Pfarrern Dr. Heinrich Pröhle und Wilhelm Rätz, sowie in Theologieprofessor Dr. Roland Steinacker, die das evangelische kirchliche Leben in Preßburg ein halbes Jahrhundert lang prägten. Die von den rationalistischen Lehren der Professoren enttäuschten Studenten fanden theologische und kirchliche Heimat innerhalb der Kirchengemeinde.

Durch C.E.Schmidt kam es zur Erneuerung der lutherischen Liturgie, zu einer Blüte kirchenmusikalischer Arbeit vor allem mit Kantor Kurt Freitag, zur Herausgabe eines neuen Pressburger Gesangbuches mit reformatorischen Kernliedern, zu lebendiger Predigtkultur und zur Blüte der Diakonie nach dem Vorbild der bayerischen lutherischen Theologen Hermann Bezzel und Wilhelm Löhe. Er übernahm die Leitung des Diakonissenmutterhauses, half bei der Gründung des ungarischen Mutterhauses in Raab und des slowakischen Mutterhauses in Liptau St. Nikolaus. 1914 konnte das neue Mutterhaus mit Krankenhaus auf dem Palisadenweg eingeweiht werden. Abgesehen von den kirchenpolitischen Problemen war die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts für die deutschen evangelischen Gemeinden eine Blütezeit kirchlichen Lebens.

### **Das Zusammenleben von Deutschen, Slowaken und Ungarn innerhalb der lutherischen Kirche**

In der Reformationszeit waren Dörfer und kleine Städte weitgehend **von einer Nationalität dominiert**, sodass vom Grundherrn bzw. den Magistraten jeweils Pfarrer dieser Nationalität angestellt wurden. **In Preßburg** allerdings wurde bereits 6 Jahre nach Gründung der lutherischen Gemeinde 1606 im Jahre 1612 ein „**ungarisch-slawischer**“ Pfarrer angestellt.

Als nach dem Toleranzpatent selbstständige Kirchengemeinden gegründet wurden, hatte sich die nationale Zusammensetzung der Gemeindeglieder bereits häufig geändert. So konnten sich etwa in **Zeeben und in Modern nebeneinander eine deutsche und eine slowakische evangelische Kirchengemeinde A.B.** bilden und eigene Kirchen errichten. Bei Schwierigkeiten im Kirchbau standen sie einander bei und stellten gegenseitig ihre Kirchen zur Verfügung.

Meist dominierte eine Nationalität; in den Städten war das meist die deutsche. Dann kam es – wie in Preßburg und Bösing – zur **Anstellung eines slowakischen Pfarrers** und zur Vertretung des **slowakischen Anteils im Prebyterium**, allerdings **innerhalb einer Gemeinde**. Da in der lutherischen Kirche der Grundsatz galt, dass das Evangelium in der Muttersprache verkündet werden sollte, unterstützten die deutschen Gemeindeglieder die Einrichtung slowakischer Gottesdienste. In kleineren Gemeinden konnte natürlich kein weiterer Pfarrer angestellt werden; darum wurde bereits in der Stellenausschreibung die **Mehrsprachigkeit des Pfarrers** gefordert. Je nach Bedürfnis wurden wöchentliche, monatliche oder auch noch seltenere Gottesdienste in der jeweils erwünschten Sprache eingeführt.

Bis etwa 1800 herrschte noch ein **vorideologisches Volksbewusstsein**, das getragen war von der Liebe zur eigenen Sprache, zu Sitten, Brauchtum und Lebensart, allerdings mit ausgeprägtem Gruppenbewusstsein. Erst mit dem nationalen Erwachen ab 1800, das vor allem die magyarische und die slawischen Nationen erfasste, gewann die Zugehörigkeit zur Nation an Bedeutung und führte auch zu Konflikten im Zusammenleben.

Die **Magyaren** befanden sich in der schwierigen Situation, innerhalb des eigenen Landes eine Minderheit zu sein. Die **slawischen Nationen** – die durch Johann Gottfried Herder eine Aufwertung ihres Selbstbewusstseins erfuhren – besannen sich auf ihre Geschichte und ihre Sprache. Die Herausbildung der slowakischen Schriftsprache in der Mitte des 19. Jahrhunderts gehört in diese Entwicklung. Als nun der ungarische Staat sich anschickte, mit Hilfe der **Magyarisierung** aus einem Vielvölkerstaat einen Nationalstaat zu bilden, erhob sich der Widerstand vor allem unter den slawischen Völkern seines Territoriums. Die Deutschen, besonders das gebildete Bürgertum, waren gegenüber diesen Magyarisierungs-Tendenzen anfälliger, wehrten sich aber auch dagegen, dass z. B. in ihren Schulen die ungarische Unterrichtssprache eingeführt werden sollte.

Um den Einfluss von Slowaken und auch Deutschen in der Kirche so gering wie möglich zu halten, wurden die Diözesen so eingeteilt, dass kein Diözesansitz in Nordungarn lag. Auch Unionsbestrebungen (Lutheraner und Reformierte) wurden zu Magyarisierungsversuchen missbraucht. So wird der Generalinspektor der lutherischen Kirche, Graf Zay, folgendermaßen zitiert: „Seien wir weder Lutheraner noch Calviner, weder Orthodoxe noch Römisch-Katholische, seien wir aber Magyaren.“

Diese Tendenzen verschärfen sich mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 und fanden ihren Abschluss in den Apponyischen Schulgesetzen. Demnach wurde vom Kindergarten bis zur Hochschule überall die **ungarische Unterrichtssprache** eingeführt. Das

hatte beispielsweise zur Folge, dass viele der Studenten der Schemnitzer Bergakademie diese verließen, worauf sie ihre führende Stellung verlor. Ungarisch wurde auch als **Amtssprache** im Behördenverkehr vorgeschrieben. Die Minderheiten-Sprachen sollten auf das Niveau von Dialekten herabgedrückt werden. Auch in der Kirche mussten die Kirchenbücher in ungarischer Sprache geführt werden.

Obwohl die Deutschen der Magyarisierung aus mancherlei Gründen weniger Widerstand entgegensetzten als die Slowaken, waren **slowakische und deutsche Kirchengemeinden natürliche Verbündete**, wenn es darum ging, die Muttersprache im Gemeindeleben nicht untergehen zu lassen.

### **Das Schicksal der deutschen Evangelischen in der Tschechoslowakei und Slowakei 1918-1945**

Das änderte sich leider mit der Gründung der Tschechoslowakei nach Ende des 1. Weltkriegs. Die deutschen evangelischen Gemeinden waren im Laufe der Jahrhunderte immer stärker dezimiert worden: Durch die Gegenreformation, durch Kriege und Seuchen, durch Wirtschaftskrisen und dadurch ausgelöste Auswanderungsbewegungen, durch die Magyarisierung und vor allem durch Zuzug ungarischer und slowakischer Mitbürger, denen in den reicheren deutschen Städten bessere Lebensmöglichkeiten geboten wurden als auf dem Lande. Als Beispiel der **Einwohner-Entwicklung** sei Preßburg genannt. Im Jahre 1850 waren von 42.000 Einwohnern 31.500 Deutsche (75%), 7.600 Slowaken (18%) und 3150 Magyaren (7%). Zum 1. Weltkrieg war die Zahl der Deutschen zwar gleich hoch geblieben, aber Slowaken und Ungarn hatten etwa gleichgezogen, also jeweils etwa 1/3.

Anders sah es in der **evangelischen Kirchengemeinde Preßburg** aus. Hier stellten die **Deutschen und Ungarn 1918 etwa 80%** der Gemeindeglieder, die **Slowaken 20%**. Als durch die neue Grenzziehung die kirchlichen Strukturen nicht mehr funktionsfähig waren, versuchten herausragende slowakische Kirchenmänner, eine schnelle **Neuordnung** zu erreichen. Im Januar 1919 ersuchten sie in Sillein den Minister für die Slowakei Vavro Šrobár um eine provisorische Neuordnung der Evang. luth. Kirche, um „Anarchie“ zu vermeiden. Dieser erließ am 30. Januar und 7. Februar 1919 zwei Verordnungen, die die Autonomie der lutherischen Kirche außer Kraft setzten. Die höheren kirchlichen Ämter wurden aufgelöst, zwei Kirchendistrikte organisiert und ein „Generalkirchenrat“ eingesetzt, der ursprünglich nur aus Slowaken bestand (erst später wurden einige Deutsche in ihn ernannt). Dieser hielt am

2.4.1919 seine erste Sitzung, in der die Distrikualkirchenräte, bischöflichen Amtsverweser und Inspektoren, die Senioren und Senioralinspektoren ernannt wurden.

Als die Kirchengemeinde Preßburg davon durch die Presse erfuhr, legte sie am 23. 3. 1919 **Verwahrung** gegen die Erlässe des Ministers Dr. Šrobár ein. Darin wurde vor allem gegen die zeitweilige Aufhebung der Autonomie der Kirche protestiert. Auf der Synode in Trentschin-Teplitz am 19. Januar 1921 nahmen 10 deutsche Mitglieder teil. Dort wurden alle ihre Anträge abgelehnt, bei Abstimmungen wurden sie überstimmt, Vorlagen wurden nicht in deutscher Übersetzung geliefert. All das vergiftete die Atmosphäre.

Als sich daran auch nach der Synode nichts änderte, beschloss der Preßburger Kirchenkonvent am 11. Juni 1922, der bereits bestehenden „**Deutschen evangelischen Kirche in der tschechoslowakischen Republik**“ mit Sitz in Gablonz beizutreten.

Dieser Beschluss wurde allerdings von der Regierung nicht genehmigt, vielmehr wurden alle Staatszuschüsse gesperrt. Daraufhin beschloss der Preßburger Konvent am 4. 3. 1923, **der Evangelischen Kirche A.B. in der Slowakei wieder beizutreten, allerdings mit Vorbehalten**, die in 11 Punkten formuliert wurden. Darin wird vor allem die Bildung deutscher Seniorate gefordert, deren Senioren als Bischofsstellvertreter weitgehende bischöfliche Befugnisse erhalten sollten. Die Bildung eines **deutschen Distriktes** wurde als Aufgabe der nächsten Synode ins Auge genommen.

Das Distrikual-Presbyterium begrüßte den Rückanschluss der Preßburger Gemeinde mit Freuden und stellte die Erfüllung aller Vorbehalte in Aussicht.

Daraufhin wurde noch im selben Jahr ein **slowakisch-ungarisches Seniorat und ein deutsches Seniorat Preßburg** gegründet, während es in der Stadt Preßburg zur Bildung einer **deutsch-ungarischen Kirchengemeinde** mit etwa 8000 Gemeindegliedern und einer **slowakischen Kirchengemeinde** mit etwa 1600 Gemeindegliedern kam. Trotz mancher Unstimmigkeiten bei der Aufteilung des Kirchenvermögens fand am 23. Dezember 1928 der **Trennungskonvent** in bemerkenswerter Einmütigkeit statt.

1933 konnte die **neue slowakische Kirche in Preßburg** mit großer Freude und tatkräftiger Mitwirkung der deutschen Gemeinde eingeweiht werden.

In der übrigen Slowakei gab es sehr viel weniger Auseinandersetzungen, da die Seniorate in der Ober- und Unterzips ziemlich einheitlich deutsch strukturiert waren und bis auf geringe Ausnahmen (z. B. in Felka bei Poprad) ungestört weiter arbeiten konnten.

1933 beginnt in Deutschland die Herrschaft der **Nationalsozialisten**. Der erste, der vor ihnen **warnt**, ist ausgerechnet der so deutschnational denkende Senior **C.E.Schmidt**. Schon 1931

sagte er beim deutschen Pfarrertag in Zipser Bela unter Beifall: „Nicht am deutschen Wesen, sondern am Evangelium wird die Welt genesen.“ Und in seinem Neujahrsgruß 1935 goss er seinen Spott aus über Reichsbischof Müller von den Deutschen Christen, kritisierte die Gleichschaltung der evangelischen Kirche mit dem Staate, auch den „törichten Arierparagrafen“ und beklagte, dass Christen, die dagegen angehen, zu Volksschädlingen, Staatsfeinden und Straffälligen erklärt werden.

Erst Ende 1937 findet sich der Generalkonvent bereit, über einen deutschen Distrikt und Superintendenten zu sprechen. Da aber ist es zu spät, die Politik ist über dieses Thema hinweggegangen. Für viele Deutsche ist „die Zeit der Bescheidenheit“ vorbei. Auf dem Generalkirchenkonvent am 7. bis 9. Februar 1939 werden die Weichen für eine **selbständige deutsche evangelische Kirche** gestellt. Begründet wird die Trennung mit dem Argument: „Nur eine friedliche Scheidung bewahrt uns und unsere slowakischen Glaubensbrüder vor einem schädlichen Bruderkampf.“

Am 14. September 1939 beschließt die Generalsynode in Liptau St. Nikolaus „**die Entlassung der deutschen Evangelischen aus dem Verband der ev. Kirche A.B. in der Slowakei.**“ Eine schnell verfasste Verfassung wird auf einem Kirchentag in Käsmark am 6. November 1939 angenommen. Da die „Slowakische Evang. Kirche A.B.“ mit der Ausarbeitung einer Verfassung länger brauchte, wird die deutsche evang. Kirche erst nach deren Fertigstellung 1942 durch die Regierung am 7.5. 1942 anerkannt. Die **Amtseinführung von Landesbischof Johannes Scherer** fand am 28. Juni 1942 in Preßburg statt. Er war nach C.E. Schmidt der anerkannteste Geistliche unter den deutschen Evangelischen, und die Annahme, er müsse ein besonders eifriger Nationalsozialist gewesen sein, stimmt nicht. 3 Monate nach seiner Amtseinführung erklärt er: „Wenn ich mich zu nichts anderem, als zu unserem Führer bekennen könnte, würde ich es nicht verdienen, an diesem Altar zu stehen, nein, Jesus Christus gestern und heute! Es ist in keinem anderen Heil gegeben!“

Trotz der kirchenpolitischen Querelen entwickelte sich das **Gemeindeleben in den deutschen Gemeinden positiv**. Die von Preßburg ausgehenden neu-lutherischen Reformen in Gemeintheologie, Predigt, Liturgie, Gemeindegesang, Diakonie fanden vor allem durch die junge Pfarrergeneration auch in vielen anderen deutschen Gemeinden Eingang und führten zur Vertiefung des Gemeinde- und Glaubenslebens.

Leider war dieser positiven Entwicklung keine Zukunft vergönnt. Der „**Slowakische Nationalaufstand**“, für viele Slowaken eine Dokumentation nationaler Identität, brachte den Slowakeideutschen schreckliche Erfahrungen. Zwischen 1000 und 2000 deutsche Bürger



kamen durch radikalisierte Mitbürger um. Als sich dann die Ostfront näherte, fürchteten die meisten Deutschen noch schlimmere Übergriffe durch die „Rote Armee“. Darum folgten sie weitgehend freiwillig den Aufrufen der „Deutschen Partei“ zur **Evakuierung in den Westen**. Allerdings war man der Überzeugung, nach den Kriegshandlungen wieder in die Heimat zurückkehren zu können.

Die Leitung der **„Deutschen Evang. Kirche A.B. in der Slowakei“** wies ihre **Pfarrer an, ihre Gemeinden bei der Evakuierung zu begleiten**; die meisten folgten dieser Anweisung. Nur etwa 20 blieben zurück bzw. kehrten nach den Kriegshandlungen wieder heim.

Am 3.8.1945 wurde die **deutsche Kirchenverfassung** aus dem Jahre 1939 durch staatlichen Beschluss **aufgehoben**, die deutschen Gemeinden und ihr Besitz wurden in die slowakische Kirche eingegliedert. Die meisten in der Slowakei verbliebenen oder nach der Flucht zurückgekehrten Deutschen wurden nach Kriegsende in Internierungslagern (Engerau, Patronenfabrik, Novaky u.a.) gesammelt und bis 1946 nach Deutschland **abgeschoben**. Offiziell durften etwa **5000 Deutsche in der Slowakei bleiben**, davon etwa 1000 in Preßburg und Umgebung. Für die Evangelischen wurde in Preßburgs „Kleiner Kirche“ ein **deutscher Frühgottesdienst** eingerichtet, der zuerst von den in Preßburg verbliebenen Pfarrern Pröhle und Rätz, nach deren Tod von Pfarrer Georg Holčík und später vielen anderen bis zum heutigen Tage gehalten wurde. In der übrigen Slowakei waren deutsche Gottesdienste kaum durchführbar. Trotzdem wagten es slowakische Pfarrer, bei Amtshandlungen deutsche Gebete oder auch Ansprachen zu halten. Heute gibt es unregelmäßig deutsche bzw. teilweise deutsche Gottesdienste in Schwedler, Einsiedel, Stoß, Dobschau, Kaschau, Käsmark und bei besonderen Anlässen auch anderswo.

Ca 80.000 Slowakeideutsche kamen in die Bundesrepublik Deutschland, je 20.000 in die DDR und nach Österreich, etwa 5000 in andere Länder. Die meisten deutschen evangelischen Pfarrer aus der Slowakei wurden von der **Württembergischen Landeskirche** aufgenommen (29), von der **Bayerischen** (15) und anderen. 23 blieben in der **Slowakei**.

In Stuttgart wurde am 6. August 1946 das **„Hilfskomitee für die evang.-luth. Slowakeideutschen“** gegründet, das sich um das Einleben der evangelischen Slowakeideutschen in der Bundesrepublik kümmerte und die Verbindung zu den Heimatgemeinden aufrechtzuerhalten suchte. Seit der samtenen Revolution versucht es, die Brücke zwischen alter Heimat und Vertriebenen zu schlagen, Verständnis, Vergebung und Versöhnung zu fördern. Herr Dekan Prostedník ist mit seinem Vater und Pfarrer Ján Bohdan Hrobon die ersten Schritte dieser Begegnungen mitgegangen. Ein weiterer Schritt in dieser

Richtung ist dieser Vortrag. Ich danke für diese Möglichkeit, ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.